

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1884

15.8.1884 (No. 64)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994870)

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Postgelb 2 M., mit Postgelb 2,40 M. Inseratenpreis für die 4 Spalt. Zeile 10 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 64.

Freitag, den 15. August

1884.

Politische Uebersicht.

Nichts ist der nationalliberalen Partei unangenehmer, als sich über ihre Stellung zu Fragen zu erklären, welche für die nächste Reichstagsession von wirklicher Bedeutung sein werden. Ihre Redner und Organe suchen deshalb die Aufmerksamkeit abzulenken, indem sie Fragen unangeordneter Ranges, wie es die Dampfersubvention, eine so große Wichtigkeit man ihr auch beizulegen sucht, doch immer sein wird, oder solche, von denen erst gegen Ende der Legislaturperiode die Rede sein wird, wie die Verlängerung des Septennats, möglichst in den Vordergrund schiebt. Wenn aber höflichst gebeten wird, doch zu sagen, wie die Partei über die allerwichtigste Frage der nächsten Session, die Getreidezölle-Erhöhung denkt, dann wird die „N. L. C.“ höchst verlegen; sie sucht ihre Verlegenheit durch Schelten auf die deutschfreisinnige Partei zu verbergen und weiß schließlich auf die Frage keine Antwort zu geben als das — Heidelberger Programm und Miquel's Rede abzuordnen, die sich ebenso um eine offene Stellungnahme wegschieben. — Das ist ganz erklärlich, denn ein Theil der jetzigen Abgeordneten der Partei kann nicht für die Erhöhung stimmen, ohne seine ganze politische Vergangenheit zu verleugnen; andere, namentlich diejenigen, welche jetzt neu candidiren, wollen es thun, theils aus Uebersetzung, theils um nicht bei diesem Cardinalpunkte dem Fürsten Bismarck entgegenzutreten. Die Partei muß also vor den Wahlen die Frage für eine offene erklären: dabei haben aber die jetzigen Leiter der Partei — nicht Hr. von Bennigsen, dessen Namen man nur noch gebraucht — das Vertrauen, daß die demnächstige Zusammensetzung derselben eine solche sein wird, welche ihren Wünschen entspricht, und jeden ernsthaften Widerstand gegen die Erhöhung innerhalb der Partei beseitigt. Die „N. L. C.“ thut so, als ob die Frage noch nicht genügend geklärt sei, um jetzt schon Stellung zu nehmen. Nun, wenn irgend ein Gegenstand nach allen Seiten hin erörtert ist, so ist es dieser. Neues kann dazu nicht mehr gebracht werden. Die „N. L. C.“ hält es für falsch, sich bei der Entscheidung dieser Frage von Prinzipien leiten zu lassen; sie redet davon, daß ein Politiker den realen Bedürfnissen und deren Wechsel Rechnung tragen und das Gleichgewicht der Interessen wahren müsse. Nun, nichts ist klarer gestellt, als daß die geplante Erhöhung des Getreidezölle eine außerordentliche Bevorzugung des Großgrundbesitzes gegen den kleinen, eine schwere Belastung der unteren Klassen ist; daß sie für die große Menge der Arbeiter

die Nöthigung zu einer sehr empfindlichen Einschränkung in der Ernährung bedeutet, wenn nicht die Löhne erheblich erhöht werden und daß diese Erhöhung der Löhne in allen denjenigen Industrien unmöglich ist, welche nach dem Auslande exportiren. Wenn irgendwo das Prinzip der Gerechtigkeit in Betracht kommt, wenn irgendwo unsere gewerblichen Interessen empfindlich berührt werden, wenn irgendwo von den Geboten der Menschlichkeit die Rede sein muß, so ist es hier. Sind das nicht Prinzipien, nicht reale Bedürfnisse, denen Rechnung getragen werden muß; wird nicht die Erhöhung der Getreidezölle das Gleichgewicht der Interessen stören? Oder sind das alles Rücksichten, die für den Politiker nach dem Herzen der „N. L. C.“ nicht von Bedeutung sind?

Von dem mörderischen Bruderzwist, der im liberalen Lager ausgebrochen ist, giebt die „Germania“ ein leider eben so zutreffendes wie trauriges Bild: „Was wird Fürst Bismarck für Freude haben an dem gegenwärtigen Schauspiel! Die Liberalen, die im Culturkampfe grundlos geworden, stehen in hellem Zwiespalt einander gegenüber! Die „Fusion“ vom März sollte einen glänzenden Fortschritt der Linken inauguriert; da aber pflanzten vierzehn Tage später auch die Rechtsliberalen in Heidelberg „ein neues Panier“ auf, und nun rücken die liberalen Heerschaaren gegen einander los. Es ist keine Frage mehr, daß die bevorstehende Wahlkampagne ihren Hauptcharakter dadurch empfängt, daß Deutschfreisinnige und Nationalliberale sich fast allenthalben bis aufs Blut bekämpfen. Und auch das Wahlergebnis wird seine wesentliche Bedeutung dadurch erhalten, ob bei diesem Kampfe die Nationalliberalen oder die Deutschfreisinnigen die meiste Beute davontragen, und ob ferner bei diesem Kampfe der feindlichen Brüder es gelingt, daß einestheils das Centrum, und andernteils die Conservativen bisher liberale Wahlsitze erobern. Duobus litigantibus tertius gaudet! Sogar Socialdemokraten und süddeutsche Demokraten könnten vielleicht einige Siege dem liberalen Streit verdanken, aber selbst das übersehen viele der streitenden liberalen Brüder in der Hitze des Gefechts. Wir vom Centrum würden Unrecht thun, die Situation nicht nach Kräften auszunutzen. Es versteht sich natürlich ganz von selbst, daß wir mit aller Energie unsere bisherigen Sitze behaupten und vor Allem auf die nur mit wenigen Stimmen Mehrheit eroberten ein sorgfames Augenmerk richten. Es versteht sich ebenso von selbst, daß wir mit aller Kraft die wenigen Wahlkreise jetzt noch zu erobern

suchen, die trotz einer in geringer Mehrheit katholischen Bevölkerung noch nicht dem Centrum gehören. Darüber hinaus aber müssen wir bei den bevorstehenden Wahlen ein besonderes Gewicht darauf legen, auch unsere Minoritäten auszunutzen.“

Die französische Regierung hat endlich nach neuntägigem erregten Wortgefecht mit den Obstructionisten von der Rechten und von der äußersten Linken der Nationalversammlung die Revisionsvorlage unter Dach. Es hat im Laufe der stürmischen Debatten wiederholt den Anschein gehabt, als könne irgend ein Ereigniß die Stellung des Cabinets ernstlich gefährden; das Tosen der Opposition hatte indeß bald die Folge, daß sich die beiden großen republikanischen Gruppen, welche im Congreß die Majorität bildeten, fester und enger aneinander schlossen, um den hart in die Enge getriebenen Ministerpräsidenten zu stützen und die Verhandlungen rasch zu Ende zu führen. Die übergroße Hitze der letzten Tage, welche den Aufenthalt im Congreßsaale immer unheimlicher machte, hat sie hierbei, wie es scheint, nicht unwesentlich unterstützt; eine allgemeine Abspannung trat ein, der Ton der Debatten wurde ruhiger und sachlicher, das Bitriol des Anfangs verwandelte sich, wie „Figaro“ sich ausdrückt, am Ende in moussirende Limonade, und Freunden wie Gegnern der Verfassung wurde die Sache bald langweilig. Eine beträchtliche Anzahl von Amendements wurden einfach durch die Vorfrage beseitigt, so daß eine Stimme rief: „Die Guillotine arbeitet schön!“ Eine überwältigende Majorität (509 gegen 172 Stimmen) nahm schließlich die Revisionsvorlage im Ganzen an. Die Regierungsblätter drücken große Befriedigung über den Congreßbeschuß aus und finden, daß die ansehnliche Mehrheit, mit welcher die Regierungsvorlage durchging, dem Cabinet eine Festigkeit gebe, die keines seiner Vorgänger besessen habe.

Die üble Laune, welche augenblicklich in den Kanzlerkreisen gegen England herrscht, macht sich wiederum in den Spalten der „Nordd. Allg. Z.“ Luft, und als fingirtes Angriffsobject muß wiederum die „Times“ herhalten. Das Kanzlerblatt wendet sich u. A. gegen die Aeußerung der „Times“, daß es schwer sei, „Leute zufrieden zu stellen, welche den verachten, der ihnen nachgiebt, und den anmaßend nennen, welcher es nicht thut.“ Dieser Vorwurf gegen die deutsche Politik wird entschieden zurückgewiesen, da diese Politik nichts Anderes erstrebe, als die Vertretung berechtigter

Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütkeburg.

(Fortsetzung.)

Sie ächzte tief auf — es war nicht zu ertragen. Wohin sie blickte, Schande, Schmach, Erniedrigung. Ihr Kind, ihre Margot, sollte zurücktreten vor Helene, der Comödiantin Kind, und sie selbst! Wie würde man auf sie herabsehen! Stunden vergingen und noch immer war es nicht klar in ihr geworden. Sie mußte zurück, ob nicht noch etwas zu retten sei, sie mußte zu Margot, damit diese nicht aus einem andern Munde erfahre, was ihr bevorstand.

Was sollte sie ihrem Kinde sagen? Konnte es noch gut werden? Nie mehr, aber vielleicht ließ sich etwas retten. Herr Bornheim hatte gesagt, daß man mit möglichster Schonung verfahren werde, vielleicht kamen die näheren Umstände nicht an die Oeffentlichkeit. Auf jeden Fall mußte sie eiligst mit Margot nach Birkenweiler zurückkehren, um von dort den Gang der Dinge zu verfolgen.

Ohne die leiseste Ahnung von all' den Dingen zu haben, die draußen in der Welt vorgingen und sich zum Theil um ihre Person drehten, verlebte Helene ihre Tage beinahe noch trüber und trauriger als vorher. Sie war mit Arbeit überhäuft, aber noch mehr mit Kränkungen und Schmädhungen. In demselben Grade aber, wie das Erstere nicht im Stande war, sie zu betrüben, so unglücklich fühlte sie sich in Bezug auf das Letztere. Es war doch ein eigen Ding. So lange Jahre hatte sie in derselben Art und Weise verlebt und noch immer lernte sie nicht begreifen, daß es nichts anders sein könne.

An jenem Morgen, als Margot und ihre Freundinnen sie im Schloßhose erwartet hatten, war sie in tieffler Seele verlegt auf ihre Stube gegangen und hatte sich dort umgekümmert, um ihrer gewohnten Arbeit nachzugehen.

Wohl drängten sich die Thränen in ihre Augen, aber sie wehrte denselben mannhaft, denn sie wollte nicht, daß man über sie triumphirte. Niemand sollte ahnen, wie tief sie sich verlegt fühlte.

Nach einer halben Stunde kam sie in ihrem Hauskleide

die Treppe herab, diesen Tag wie alle Tage. Eine Schürze von blauer Leinwand und ein schmaler, weißer Kragen hoben sich von dem dunklen Kleide ab. Sie war wie eine Magd gekleidet, und doch, wie hätte es einem Menschen einfallen können, in Helene eine dienende Person zu sehen?

Sie ging eben über den Corridor, da trat ihr Arthur Wildeck entgegen. Auch sein Gesicht war ungewöhnlich bleich und ernst, die Stirn sogar in finstere Falten gezogen. Helene wurde nicht roth, sie wollte rasch an ihm vorübergehen. Da vertrat er ihr den Weg.

„Helene, wenn noch ein Funken der kindlichen Zuneigung für den Bruder in Deinem Herzen ist, dann gib mir Antwort auf meine Frage: Wo warst Du in dieser und in all' den anderen Nächten? Ich habe das Recht, Antwort zu fordern. Du darfst nicht schweigen, wo Alles gegen Dich spricht und Du doch mit einem Wort alle Zweifel beseitigen kannst.“

Sie sah ihn mit einem kühlen, fremden Blick an. „Ich bin Ihnen über mein Thun und Lassen keine Rechenschaft schuldig, Herr von Wildeck,“ sagte sie mit einer Stimme, die jeden Klang verloren hatte. „Bitte, lassen Sie mich vorüber.“

„Nicht eher, Helene, bis ich Deine Antwort habe,“ entgegnete er finster.

Nun flammte es in ihren Augen auf und ihre bleichen Wangen färbten sich dunkelroth. Würde er es wagen, so mit ihr zu sprechen, wenn sie nicht die Magd gewesen wäre? Stürmisch rollte das Blut durch ihre Adern und ihre Lippen zuckten.

„Herr von Wildeck, lassen Sie mich vorüber,“ wiederholte sie noch einmal, „oder wollen Sie, daß das gnädige Fräulein und die Baronessen abermals hervortreten, um —“

Sie brach jäb ab, aber es war auch nutzlos, zu vollenden. Bereits war Arthur Wildeck zurückgetreten und sie konnte an ihm vorüberschreiten.

Der junge Mann stand noch ruhig an derselben Stelle, als sie schon seinen Blicken entschwunden war. Es hatte ein solcher Grad von Erbitterung in dem Ton ihrer Stimme gelegen, wie er ihn noch nie in ähnlicher Weise von ihren

Lippen vernommen, und sie hatte ihn mit einem Blicke angesehen, der ihn völlig außer Fassung gebracht. Wie schön war sie in ihrem Zorn, in ihrem Groll. Er hatte sie immer sanft, demüthig, bescheiden und geängstigt gesehen, und alle diese Eigenschaften waren nun mit einem Male abgestreift. Wie tief mußte sie verlegt sein! Und er hätte auch nur einen Augenblick an ihre Schuld glauben können? Dieses schöne stolze Mädchen sollte —

Er konnte nicht ausdenken. Aber hatte er denn auch an eine Schuld geglaubt? Niemals. Man flüsterete ihm Dinge ins Ohr, an die er selbst nicht hatte glauben wollen, aber dann kam so Mancherlei zusammen. Er sah sie Abends fortgehen und in aller Frühe zurückkehren. Wo hatte sie die Nacht verbracht? Wenn es einmal gewesen wäre! Es konnte ja sein, daß sie die Einsamkeit gesucht hatte, die Freiheit, ein Ausruhen von den Qualereien, denen sie Tag für Tag zum Opfer fiel. Aber es war nicht das eine Mal, sondern die nächtlichen Wanderungen hatten sich wiederholt und sie mußten einen Grund haben, aber welchen?

Das wußte er freilich nicht, und es hatte den Anschein, als ob er es auch nicht erfahren werde. Es war ihm nicht eingefallen, daß sie sich ihm gegenüber so kalt und ablehnend zeigen könne, nachdem doch seither ein gutes Verhältniß zwischen ihnen bestanden. Sie hatte sich so dankbar für sein Entgegenkommen gezeigt und er war glücklich darüber gewesen, ohne zu wissen aus welchem Grunde.

Im höchsten Grade mißvergünstigt, begab er sich auf sein Zimmer, um die Vorbereitungen für seine Abreise zu treffen. Man erwartete ihn morgen daheim, und er hatte nicht Lust, noch länger zu bleiben — der Aufenthalt war ihm im höchsten Grade verleidet. Am meisten war er über Helenens Hartnäckigkeit erbittert. Sie hätte mit einem Worte den schimpflichsten Verdacht beseitigen und ihm den Triumph gönnen mögen, ihre Gegnerinnen als elende Verleumderrinnen zu betrachten.

Nachdem er ruhiger geworden, dachte er anders, er sah sich gezwungen, milder hart zu urtheilen. Wenn er Helenens ganze Vergangenheit an seinem inneren Auge vorübergleiten ließ, von dem Tage an, wo er sie zum ersten Male

Interessen ihrer Reichsangehörigen und die Wahrung der Rechte deutscher Souveränität auf dem Fuße der Gleichheit mit allen anderen Staaten, England nicht ausgeschlossen.

„Wir wissen nicht, heißt es dann weiter, wo England sich jemals nachgiebig gegen uns gezeigt haben sollte, wohl aber wissen wir, daß Deutschland seit Jahren die englische Politik in der uneigennützigsten Weise unterstützt hat, ohne dafür etwas Anderes zu ernten, als übelwollende Behandlung seiner überseeischen Interessen nicht nur von Seiten Englands selbst, sondern auch von dessen Colonialregierungen. Die deutsche Frage, ob England Anspruch auf Angra Pequena besitze, hat das Cabinet von St. James acht Monate lang unbeantwortet gelassen und das Vorgehen der Cap-Regierung, welches bezweckt, das Aufkommen deutscher Niederlassungen in Afrika zu hindern und die Existenzbedingungen derselben zu verschlechtern, scheint bei den australischen Kolonien Englands Nachahmung finden zu wollen. Die Kolonien beuten die Suprematie ihres Mutterlandes zur See aus, wie sie können, und behandeln es ihrerseits als Anmaßung, wenn Andere gleiches Recht mit ihnen beanspruchen. Wir dagegen haben niemals denjenigen verachtet, der uns nachgiebt, und erklären für anmaßend nur solche, welche uns ungerecht behandeln. Wenn Deutschland in seiner Gewissenhaftigkeit sich hat versichern wollen, ob ihm unbekannte englische Rechte auf Angra Pequena beständen, so war das eine Höflichkeit, wie sie die Regierungen befreundeter Mächte unter einander zu üben pflegen, und ein Ausfluß der traditionellen Vorliebe der Deutschen für die Freundschaft Englands. Sobald aber derartige Freundschaften nur einseitige sind, so müssen sie aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen, und wenn die „Times“ annimmt, daß „der Anfall vorübergehen“ wird, so sehen wir darin den Ausdruck ihrer Ansicht, daß England seine bisherige Behandlung deutscher Interessen in fremden Welttheilen ändern werde. Sollte dies nicht geschehen, so dürfte im Gegentheil das, was die „Times“ einen „vorübergehenden Anfall schlechter Laune“ nennt, sich zu einer dauernden Verftimmung herausbilden. Die deutsche Politik, davon sind wir überzeugt, wird auch in Zukunft den Grundsatz verfolgen, Freund ihrer Freunde und Gegner derer zu sein, welche deutsche Interessen unberechtigt schädigen.“

Deutsches Reich.

Berlin, 14. August.

Zu Ehren des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, welche heute Nachmittag zum Besuche der Majestäten auf Schloß Babelsberg verweilten, fand daselbst um 6 Uhr ein größeres Diner statt, welches gleichzeitig der Feier des Geburtstages des Prinzen Heinrich gilt, der heute sein 22. Lebensjahr vollendete.

Die „Nat. Ztg.“ behauptet, die medizinische Facultät der Universität Berlin sei auf das Gerücht von der Ernennung des Herrn Dr. Schwenninger zum außerordentlichen Professor hin „mündlich wie schriftlich“ vorstellig geworden, aber ohne Erfolg. Die tatsächliche Ernennung sei erst nach Beginn der Ferien (5. Aug.) bekannt geworden. Der Facultät dürfte die Art und Weise, wie das „Deutsche Tageblatt“ heute den Herrn Reichskanzler gegen den Vorwurf des „Nepotismus“ in Schutz nimmt, zur besonderen Genugthuung gereichen.

Wie die „Cobl. Volksz.“ aus Coblenz meldet, sind am Montag Nachmittag dort zwei in Civil gekleidete französische Offiziere verhaftet worden, die bei der Anfertigung von Skizzen der Festungswerke betroffen waren.

Zu der in Hamburg erfolgten Verhaftung von Matrosen, von denen, wie mitgeteilt, bereits zwei aus der Haft entlassen sind, wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet, daß anar-chistische Complots ausgeschlossen seien, es scheine sich vielmehr um einfache Colportage verbotener Druckschriften zu handeln.

Unter den Preisaufgaben, welche die philosophische Facultät der Universität Bonn für das nächste Jahr zur Bearbeitung gestellt hat, ist die folgende zu erwähnen: „Es soll die Einwirkung, welche die Zahlung der französischen Kriegsschuld auf die deutsche Volkswirtschaft gehabt hat, ermittelt werden.“ Ein Student wird schwerlich im Stande sein, dieses Thema erschöpfend zu behandeln.

Das königl. meteorologische Institut, welches bekanntlich mit dem statistischen Bureau vereinigt ist, veröffentlicht im Heft LXXVIII. der „Preussischen Statistik“ soeben die Ergebnisse der meteorologischen Beobach-

tenungen im Jahre 1883. Man kann dem publicirten Werke entnehmen, daß das meteorologische Institut trotz seiner beschränkten Mittel in den letzten Jahren unter der Leitung des Dr. Hellmann ganz außerordentliche Fortschritte gemacht hat. In dem über die ganze Monarchie verbreiteten Stationsnetze sind die fühlbarsten Lücken ausgefüllt, zum großen Theil durch Vermittelung freiwilliger Beobachter. Im Vorjahre sind allein 33 neue Stationen theils neu eingerichtet, theils dem Institute angeschlossen worden; 4 dagegen sind eingegangen, darunter auch die Brockenstation wegen Mangels eines geeigneten Beobachters. Im ganzen werden in dem vorliegenden Hefte die Beobachtungen von 198 Stationen publicirt, worunter sich allerdings 29 Stationen, die nur Regen beobachtet, befinden. 10 der Stationen liegen in Schwarzburg-Rudolstadt, 7 in Mecklenburg, 6 in Oldenburg, die übrigen in Preußen. Die meisten Stationen zählt das Schlesiische Gebirge, dessen meteorologische Erscheinungen das größte Interesse verdienen; hier finden sich nicht weniger als 23 Beobachtungsorte, darunter sind der Glatzer Schneeberg, die Schneegrubenbaude und die Schneefalpe. Die mittlere Jahrestemperatur auf letzterer betrug — 0,5° C., also 9° weniger als in Berlin. In der Hauptstadt sind seit kurzem drei meteorologische Stationen in Thätigkeit, eine äußere im Joachimsthalschen Gymnasium und je eine innere im S. und N. Die Differenzen zwischen den Beobachtungen dieser drei Stationen sind zum Theil nicht unerheblich und dürften bei eingehender Bearbeitung sehr beachtenswerthe Aufschlüsse über die Klimatologie der Residenz ergeben. Hoffen wir, daß das meteorologische Institut, für welches im nächsten Etat größere Mittel bereit gestellt werden sollen (man spricht sogar von einer vollständigen Reorganisation), den Anforderungen, welche die Gegenwart an eine Centralanstalt für Meteorologie stellt, mehr und mehr gerecht wird.

Im Monat Juni d. J. wurden auf den deutschen Eisenbahnen befördert an fahrplanmäßigen Zügen: 13 891 Courier- und Schnellzüge, 113 011 Personenzüge, 59 453 gemischte Züge und 101 047 Güterzüge; an außer-fahrplanmäßigen Zügen 5504 Courier-, Schnell-, Personen- und gemischte Züge und 29 097 Güter-, Material- und Arbeitszüge. Es verspäteten sich von den 186 355 fahrplanmäßigen Zügen mit Personenbeförderung im Ganzen 2300. Von diesen Verspätungen wurden jedoch 1035 durch das Abwarten verspäteter Anschlusszüge hervorgerufen.

[Fortsetzung folgt.]

Leipzig, 13. Aug. Der Vorstand des Deutschen Buchdruckervereins hat ein Rundschreiben an die deutschen Buchdruckereien erlassen, in welchem er dieselben auffordert, aus eigener Initiative die erforderlichen Schritte zur Gründung einer eigenen Berufs-Genossenschaft für die Unfallversicherung für das ganze Reich zu thun. Als verwandte Betriebe, welche in die Genossenschaft einzubeziehen sein werden, bezeichnet der Vorstand die Schrift-gießereien, Stein-, Zink-, Kupfer-, Stahl-, Farben- und Licht-Druckereien. Die Anmeldungen zum Beitritt behufs Stellung des Antrages auf Einberufung einer Generalversammlung sind bis zum 30. August an den Vereinssecretär Dr. Paul Schmidt in Leipzig zu senden. Auf der am 21. September zu Köln stattfindenden Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins soll weiter über die Angelegenheit verhandelt werden.

Strasburg, 13. Aug. Zu Gunsten der Opfer der Cholera in Frankreich sollte hier am 24. ds. von verschiedenen Vereinen ein großes Volksfest in Scene gesetzt werden; es ist jedoch die Erlaubniß hierzu verweigert worden.

Ausland.

Wien, 14. August. Das „Fremdenblatt“ hebt bei einer Besprechung der Begegnung des Grafen Kalnoky und Fürsten Bismarck Folgendes hervor: Die Vereinigung der beiden großen Reiche diene ihren speciellen, so wie den allgemeinen europäischen Interessen und sei auf der Achtung der fremden und auf der Behauptung der eigenen Rechte gegründet; sie wehre die Störung des Friedens ab und sei eifrig bemüht, alle Kräfte zu fördern, welche zum Schutze der Ruhe und Rechtsordnung des Continents zusammenwirken. Hieraus gehe principiell hervor, daß weder Graf Kalnoky noch Fürst Bismarck active politische Zwecke für die vorzuziehenden Auseinandersetzungen in Aussicht nehmen konnten; es träte vielmehr in der Thätigkeit dieser beiden Staatsmänner grade unverkennbar die Sorge um die Hintanhaltung von Actionen hervor, welche zu europäischen Verwicklungen führen könnten. Die Arbeit in Warszin werde dem Frieden dienen und gleichzeitig das Deutschland und Oesterreich-Ungarn verbindende Band noch fester schürzen, wozu es irgend welcher Abmachung nicht bedürfe. Die Einmüthigkeit beider Minister und ihre gegenseitige rückhaltlose Offenheit seien wichtige Factoren für die Fortführung des Friedenswerkes.

Paris, 14. August. Grevy hat sich heute Morgens nach dem Jura zurückbegeben. — Ende dieser Woche sollen 1500 algerische Schützen sich nach Tonkin einschiffen, um die Lücken des Expeditionscorps auszufüllen. — Gegenüber den Berichterstattern der Blätter äußerte Stanley die Ansicht, die Freiheit des Congogebietes werde bald von allen Mächten anerkannt werden, wie von den Vereinigten Staaten. Dasselbe werde in gleicher Weise allen Nationen der Welt geöffnet sein. Das Congogebiet würde eine Conföderation der eingeborenen Herrscher unter Controlle einer europäisch-amerikanischen Commission bilden. Stanley werde sich demnächst nach London begeben, um daselbst für seine Pläne zu wirken, gegen welche man in England allein sich ablehnend verhalte.

An der Cholera sind gestern in Toulon vier, in Marseille zwölf Personen gestorben; in Toulouse und Perpignan ist die Seuche ausgebrochen, in Arles macht sie Fortschritte.

Die Deputirtenkammer begann heute die Verhandlung des Credits für Tonkin. Menard Dorian erklärte, die Budgetcommission habe einen Credit von 38 Millionen Francs für Tonkin genehmigt, da Ferry erklärt hätte, daß diese Summe genügen würde; die Commission wolle aber keine weitere Verantwortung übernehmen. Raoul Duval griff die Haltung des Cabinets heftig an und beantragte die Ablehnung des Credits. Ferry erinnerte daran, daß die Beweggründe für die Politik des Cabinets im äußersten Osten die lebhafteste Zustimmung der Kammer gefunden hätten. Er wolle die Verantwortung für den Vertrag von Tientsin gern übernehmen. Ferry hob sodann hervor, Fournier habe erklärt, daß die Termine für die Räumung der einzelnen Plätze von Li-Hung-Chang genehmigt worden seien. Der Protest des Liung-Li-Yamen sei werthlos, da er erst nach dem Zwischenfall von Langson erhoben worden sei. China habe den Vertrag unwürdig verlegt. Der Zwischenfall von Langson sei ein hinterlistiger Ueberfall gewesen. Der französischen Regierung könne man keine Ueberstürzung vorwerfen, sondern höchstens zu viel Geduld. Ferry gab sodann einen historischen Ueberblick über die Verhandlungen, welche dem Zwischenfall von Langson folgten und die damit schlossen, daß China eine Entschädigung von drei Millionen anbot. Damit war die Geduld der französischen Regierung erschöpft; Admiral Lespes empfing Ordre, die Forts von Kelung zu zerstören; das bedeute keinen Krieg mit China, denn die Verhandlungen dauerten noch fort. Die Regierung verlange die Zustimmung der Kammer, ehe sie weiter vorgehe. Der Beschluß der Kammer werde einen großen Einfluß auf die Entschließungen Chinas ausüben, denn er werde den Willen Frankreichs bezeugen, sein Recht zur Geltung zu bringen. Die Regierung verlange von der Kammer die Ermächtigung, Pfänder zu nehmen, wo sie solches für geboten halte. Wenn die Kammer diese Ermächtigung ertheile, würde der Sieg schon mehr als zur Hälfte gewonnen sein. — Der Senat genehmigte mit 179 gegen 1 Stimme einen Credit von fünf Millionen für die Expedition nach Madagascar.

London, 14. August. In der Thronrede, womit das Parlament vertagt wurde, werden die auswärtigen Beziehungen als sehr freundschaftlich bezeichnet. Es wird behauptet, daß die Anstrengungen erfolglos geblieben seien, welche von den zu einer Conferenz zusammengetretenen Mächten gemacht wurden, um die Mittel zur Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen Egyptens zu finden, welches für die Wohlfahrt und sichere Ordnung des Landes so wichtig sei. Wörtlich heißt es dann weiter: „Ich werde fortfahren, mit Gewissenhaftigkeit die Pflichten zu erfüllen, welche sich aus der Anwesenheit meiner Truppen im Nilthale ergeben, und hoffe, daß die besondere Mission, die Ich nach diesem Lande zu senden beschloß, Mich materiell bei der Erwägung unterstützen wird, welche Rathschläge der ägyptischen Regierung zu ertheilen und welche darauf bezüglichen Schritte zu thun sind.“ Es wird sodann die Verminderung der agrarischen Verberechen in Irland und die sichtliche Besserung der Lage des irischen Volkes hervorgehoben und angekündigt, daß in der nächsten Zeit die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung auf die wichtige Frage der Volksvertretung hingelenkt werden solle. Die Thronrede drückt die Befriedigung aus, daß sowohl zahlreiche Anzeichen des Interesses des Volkes für diese Frage, als auch Beweise seiner loyalen Gesinnung gegen den Thron und der Achtung vor dem Gesetz zu verzeichnen seien.

Rom, 14. August. Das vom Papste abzuhaltende Consistorium wird erst nach dem 15. September d. J. stattfinden, weil die vorbereitenden Arbeiten über die zu ernennenden Bischöfe noch nicht vollendet sind.

In den insicirten fünf Provinzen kamen gestern acht Cholerafälle vor, von denen vier tödlich verliefen.

Warschau, 10. August. Die öffentliche Aufmerksamkeit ist hier fast ausschließlich durch die bevorstehende Ankunft des Kaiser Alexander III. und die nihilistischen Verhaftungen in Anspruch genommen. Die hiesigen Behörden haben bereits alle Vorbereitungen zur feierlichen Aufnahme des Kaisers getroffen. Zugleich sind die strengsten Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Gastes ergriffen worden. Die Paläste von Lazienki und Belvedere sind von Schulheuten förmlich umringt. Eine beträchtliche Anzahl von Polizei-agenten ist aus St. Petersburg eingetroffen. Vor einigen Tagen wurden die hiesigen Bahnen durch den Communications-Minister, General Postet, besichtigt. Die Warschauer Wiener Bahn soll durch Truppen besetzt werden, wie denn überhaupt alle Vorsichtsmaßregeln bis an die österreichische Grenze hin vorgenommen wurden. Die Warschauer Bevölkerung erwartet keinerlei Gnadentakte aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers, kaum irgend ein Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens, da man in höherer Kreisen dem Kaiser die hiesigen Zustände stets in düsteren Farben schildert. Von Petersburg aus wird Bardowski, der leghin festgenommene Friedensrichter, als ein Mitglied der polnischen Revolutionärpartei hingestellt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß man in Petersburg dieses Schlagwort ausgiebt, daß man vielleicht selbst dem Kaiser die Sache in diesem Lichte darstellt; allein die hiesige Polizei weiß nichts von diesem angeblichen Verhaftungsgrunde. Die im Auslande verbreiteten Nachrichten über das hiesige Nihilisten-Komplot sind sehr übertrieben. Bei Bardowski wurde ein Schriftstück, eine Art Denkschrift an das terroristische Centralcomité gefunden, in welchem ausgeführt wird, die nihilistische Propaganda könne in Warschau vortheilhaft durch russische Beamte eingeführt werden, da letztere durch ihre politische Mission gegen die Wachsamkeit der Polizei geschützt seien. Die Schattenseite sei aber, daß es schwer fallen werde, Verbindungen mit der Bevölkerung anzuknüpfen, weil tiefes Mißtrauen gegen russische Beamte alle Klassen beherrsche. Uebrigens sei auf dem Lande der Einfluß der Großgrundbesitzer und in den

Städten der der Intelligenz zu groß, welche durch und durch nationalkonservativ oder gar ultramontan gesinnt sei.

Newyork, 12. Aug. Zu unserer gestrigen Meldung, daß die überlebenden Mitglieder der Greely-Expedition ihr Leben durch Verzehren ihrer verstorbenen Kameraden gefristet haben sollen, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: „Einer der Ueberlebenden war im Zustande des Deliriums, als er aufgefunden wurde, und enthüllte die wahren Thatfachen, da er fürchtete, gleichfalls verpeist zu werden. Lieutenant Greely wünschte die Leichen dort zu lassen, wo sie gefunden wurden, aber Commodore Schley beschloß deren Ueberführung nach Amerika. Die Decken, in denen die Leichen hinter dem Lager begraben waren, enthielten zumeist nichts als Knochen, von denen viele rein abgenagt waren. Die Ueberreste konnten nur durch die Zeichen auf den Decken indentificirt werden. Commodore Schley fand bei der Untersuchung, daß die Leichen von 17 umgekommenen Mitgliedern der Expedition von den Ueberlebenden gegessen worden und selbst die amputirten Körperteile der später Verstorbenen verschlungen wurden.“ Es wird ferner behauptet, daß der Matrose Henry, ein Deutscher, erschossen wurde, weil er, durch Hunger zur Verzweiflung getrieben, mehr als seinen Antheil an Menschenfleisch zu stehlen versuchte, und daß Henry's Leichnam alsdann gleichfalls verzehrt wurde. Die „Times“ sagt, daß das Marineministerium im Besitz von Papieren ist, die volle Einzelheiten über die schreckliche Affaire enthalten, sowie daß das Zeugniß der Ueberlebenden zu Protokoll genommen worden ist. Einige Officiere der Auffuchungs Expedition constatirten indes gestern, daß die Leichen nicht verstümmelt waren; sie bespötteln die Idee, daß Kannibalismus geübt worden. Andere Officiere, mit denen sich der Berichterstatter der „Times“ unterhielt, gaben zu, daß die Leichen einen schrecklichen Anblick darboten, schrieben aber den Zustand der Einwirkung des Eises zu. Sie erklärten die Geschichte von dem angeblichen Kannibalismus für ein Matrosenmärchen. Commodore Schley lehnt es selbst ab, die Sache zu erörtern. Die Beamten des Marineministeriums haben die Behauptungen in dem Artikel der Newyorker „Times“ bisher entschieden in Abrede gestellt. Die Abendblätter enthalten den Bericht über eine Unterredung mit Commodore Schley, der die Auffuchungs Expedition befehligte. Er bezeichnet die Darstellung der „Times“ für unwahr. Andere Mitglieder der Expedition bestreiten sie eben so emphatisch. Einige verweigerten jede Auslassung gegenüber den Reportern. Mr. Hazen, der erste Signalofficier, wies auf die Ungenauigkeit in der Darstellung der „Times“ hin und erklärte, es beständen in der Verbindung mit der Expedition gewisse Thatfachen, über die zu sprechen ihm nicht erlaubt sei; doch widersprach er nicht absolut den Berichten, daß Kannibalismus geübt worden. Der Stellvertreter des Marineministeriums dagegen behauptet, daß sich bei der Admiralität keine Documente befinden, welche den Beweis für den angeblich geübten Kannibalismus liefern. Mr. Chandler, der Marineminister, ist abwesend. Eine Brooklyn'sche Zeitung sagt, daß nach Aussage eines Arztes, der die Leichen gesehen, die letzteren keine Anzeichen von Verwundung an sich trugen und nichts dafür spreche, daß deren Fleisch gegessen worden sei. Nach einer Meldung des „Neuterischen Bureaus“ aus New-York ist Lieutenant Greely über die Angaben der „New-York Times“, befragt worden. Er erklärte, daß wenn solche Akte von Kannibalismus vorgekommen wären, sie nur ganz vereinzelt begangen sein könnten; er wisse nichts von ähnlichen Handlungen. Greely habe zugegeben, daß er ein Mitglied der Expedition habe erschießen lassen, weil der Betreffende Lebensmittel entwendet gehabt habe. Dies seien aber gewöhnliche Lebensmittel gewesen, nicht Fleisch von Verstorbenen, wie die „New-York Times“ behauptet habe.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 15. August

Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht nunmehr die Abberufung des diesseitigen außerordentlichen preussischen Gesandten, Kammerherrn v. Thilau von seinem Posten. Bekanntlich ist als sein Nachfolger der bisherige Kronprinzliche Hofmarschall v. Normann in Aussicht genommen.

Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß dem nächsten Landtage auch eine Vorlage betr. Anlage eines zweiten Eisenbahngleises auf der Strecke Oldenburg-Hude zugehen werde.

Der Gerichtsschreibergehilfe Eiben in Jever ist als Gerichtsvollzieher beim Großherzoglichen Amtsgericht Cutin vom 1. September d. J. an bis weiter beauftragt worden.

Der großherzoglichen Staatsanwaltschaft sind in neuerer Zeit wiederholt anonyme Denuncationen zugegangen, in denen angefochten und geachteten Persönlichkeiten Vergehen zur Last gelegt wurden. Es versteht sich von selbst, daß derartigen Schriftstücken, deren Inhalte augenscheinlich jede Begründung fehlt, eine Beachtung nicht geschenkt wird.

Am Dienstag den 19. d. M. Abends 8 Uhr wird in „Büsing's Hotel“ eine Versammlung der Vorstände hiesiger Gesangsvereine, Corporationen und Innungen stattfinden, um eine Comité für die Nationalfeier am 2. September zu wählen, welches dann die näheren Arrangements zur Feier des Tages treffen wird. Bekanntlich sind von unserm Stadtrath 500 M^k zur Bestreitung der Festkosten bewilligt worden.

Aus der Nachbarschaft.

Wilhelmshaven, 14. Aug. Das „Wils. Tagebl.“ schreibt: In den letzten Tagen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß die Glattecks-Corvette „Ariadne“ mit der Mission beauftragt worden sei, auf die englischen, des

Seeraubes beschuldigten 4 Fischermaaks Jagd zu machen. Diese Nachricht entbehrt aller Begründung; die „Ariadne“ liegt zur Zeit noch hier auf Rheede. Mit einer Verfolgung der betr. englischen Fahrzeuge ist seiner Zeit das Kanonenboot „Cyclop“ — welches lediglich zum Schutz der Nordsee-Fischer in Dienst sich befindet — beauftragt worden. Wie wir hören, hat die Verfolgung ein Resultat nicht gehabt, da die Uebelthäter durch schleuniges Verlassen der deutschen Gewässer sich werden in Sicherheit gebracht haben.

Hannover, 14. August. Ueber die diesjährigen großen Cavallerie-Manöver bei Soltau, an welchem auch das oldenb. Dragoner-Regiment Nr. 19 theilnimmt, schreibt der „Hann. Cour.“: Das erste Mal, seitdem die großen Cavallerie-Manöver in der Armeegattung gefunden haben, werden dieselben dieses Jahr im Bereiche des X. Armee Corps abgehalten. Diese eigenartigen Cavallerie-Übungen mit der Verwendung und Vorführung ganzer Cavallerie-Regimenter, resp. Cavallerie-Brigaden haben überall, wo dieselben bis jetzt zur Ausführung gekommen sind, weit über militärische Kreise hinaus Interesse erweckt und die Blicke auf sich gezogen. Die Umgegend von Soltau ist zur Abhaltung dieser Übungen ausersehen worden, weil sie mit ihren weiten Heideflächen Cavalleriemassen Gelegenheit bietet, sich in den verschiedenartigen Gefechtsformen nach allen Seiten hin rasch zu entwickeln und die weiten gefechtsmäßigen Treffendistanzen der Wirklichkeit aufrecht zu erhalten. Auch bietet die dortige Gegend Aufnahme- und Vertiefungsstellungen und läßt die Durchführung von Gefechtsdispositionen zu. Sämmtliche Cavallerie-Regimenter des X. Armee Corps nehmen an den vom 14. bis inclusive 24. August dauernden Übungen Theil, außerdem ist dazu eine Batterie der reitenden Abtheilung des Hannoverischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 commandirt. Die Übungen selbst leitet der Commandeur der 20. Cavallerie-Brigade, General-Major von Heßberg, welcher bereits vor einigen Jahren eine ähnliche Übung bei einem der östlichen Armee Corps geleitet hat. Sämmtliche Cavallerie-Regimenter des Armee Corps haben aus Anlaß dieser Übungen ihre Regiments-Exercitien schon früher, als sonst üblich, absolvirt und befinden sich bereits im Anmarsch auf Soltau und Umgegend, wo sich auf 10 Tage ein äußerst lebhaftes militärisches Treiben entwickeln wird. Außer vielen anderen Officieren wird sich auch der Oberst v. Krosigk, der Commandeur des hiesigen Militär-Instituts, mit seinem Stabe nach Soltau begeben, um den Übungen beizuwohnen. Im Ganzen werden 2 Cavallerie-Brigaden am Soltau vereinigt, und zwar die 19. Cavallerie-Brigade (Oldenburgisches Dragoner-Regiment Nr. 19, 2. Hannoverisches Ulanen-Regiment Nr. 14) und die 20. Cavallerie-Brigade (2. Hannoverisches Dragoner-Regiment Nr. 16, Braunschweigisches Husaren-Regiment Nr. 17, 1. Hannoverisches Ulanen-Regiment Nr. 13). Der Ort Soltau wird von Militär sehr überfüllt sein; über 200 Officiere der höheren Stäbe und verschiedener Truppentheile haben dort Unterkunft finden müssen, aber auch das Amt Soltau hat fast alle seine Ortschaften mit Cavallerie belegt. Die Quartiere durften nicht zu weit von dem Übungsplatze liegen, gleichzeitig aber war in Anbetracht der großen Anstrengungen für Ross und Reiter auf eine nicht allzu dichte Belegung Rücksicht zu nehmen. Jeder Tag dieser Cavallerie-Übungsperiode wird Neues und Interessantes bringen, vor Allem aber die Tage, an denen der commandirende General, Prinz Albrecht von Preußen, denselben beizuwohnen wird, und zwar vom 19. bis 24. August.

Vermischtes.

Ueber die Abnahme der Heirathslust in Berlin und Wien läuft folgende statistische Zusammenstellung durch die Presse: Zu den bedeutsamsten Zeichen der Zeit gehört die Abnahme der Heirathslust in allen Ländern Europas; besonders tritt diese Erscheinung in den großen Städten hervor. In Berlin wurden Eheschließungen verzeichnet: 1875: 14 529, 1876: 12 093, 1877: 11 006, 1878: 10 249, 1879: 10 431, 1880: 10 829, 1881: 11 149, 1882: 10 829. Pro Mille der Bevölkerung heiratheten in Berlin: 1875: 30,63, 1876: 24,65, 1877: 21,78, 1878: 20,07; seitdem aber pro Jahr durchschnittlich 19 Bewohner. Daß auch in Wien die Heirathslust abgenommen hat, ist aus folgenden Zahlen ersichtlich. Es fanden Eheschließungen statt: 1870: 8586, 1871: 8158, 1872: 7989, 1873: 7378, 1874: 6713, 1875: 6072, 1876: 5498, 1877: 5049, 1878: 5183, 1879: 5572, 1880: 5975, 1881: 6297, 1882: 6526. Im Jahre 1870 hatte die Zahl der Eheschließungen in der österreichischen Reichshauptstadt den höchsten Stand erreicht und das Jahr 1882 ist gegen dieses Maximaljahr um 24 pCt. zurück.

London, 13. Aug. Heftige Gewitterstürme wütheten gestern im ganzen Vereinigten Königreiche, durch welche nicht allein beträchtlicher Eigenthumschaden verursacht wurde, sondern auch viele Menschen ihr Leben verloren. Besonders hart wurde Schottland von dem Unwetter mitgenommen. In Edinburgh wurden mehrere Häuser durch den Blitz in Brand gesteckt. In Glasgow schlug der Blitz in den Giebel einer Kirche ein, wodurch viel Schaden angerichtet wurde. Leith, Dundee und andere Städte haben ebenfalls durch das Unwetter gelitten. In Middlesbrough wurde ein Feldarbeiter und in North Ormesby eine Milchverkäuferin, die ihrem Gesichte nachging, vom Blitz erschlagen. Auch an anderen Ortschaften sind Menschen und Thiere vom Blitz getroffen und entweder getödtet oder schwer verletzt worden. Lord Lauderdale, ein schottischer Pair, wurde, während er im District Lauder der Vorkühnerjagd oblag, sammt seinem Pferde, welches er ritt, vom Blitz niedergeschlagen. Das Pferd blieb auf der Stelle todt, während der Reiter schwer verletzt wurde.

Die Zunahme der Volksbildung in Eng-

land. Der alljährlich erscheinende Bericht über die Bevölkerungsbewegung in England bringt regelmäßig auch unter dem Capitel der Eheschließungsurkunde die Zahl derjenigen, welche durch Namensunterschrift unterzeichnet haben, sich also nicht bloß eines Zeichens bedienen. Setzt auch die Ausführung der Schriftzüge des eigenen Namens gewissermaßen nur die elementarsten Kenntnisse, die durch die Schulbildung erlangt werden, voraus, ist demnach dieselbe nur ein sehr unsicherer Maßstab für den Umfang sonstiger Kenntnisse, so ist eine Vergleichung dieses Werthes mit früheren Jahren doch nicht ohne Interesse. In Ermangelung anderer ziffernmäßiger Beweise muß man auch derartige geringfügige Zeichen zu Hilfe nehmen. Die Jahre der Vergleichung lassen sich bis 1841 zurückführen. Es ist erstaunlich, in welchem Grade die elementaren Kenntnisse in England zugenommen haben müssen, wenn man die jüngst vergangenen Jahre mit den 40 Jahren rückwärts vergleicht. Jetzt ist es etwa der 6. bis 7. Theil (15 Proz.) der Eheschließenden, welcher nicht einmal seinen Namen schreiben kann, damals waren es über 2/3 oder 40 bis 41 Prozent der sich Verheirathenden. In fast ganz gleichmäßiger Linie hat die Zahl der Analphabeten von Jahr zu Jahr abgenommen, so daß es deren z. B. in der zweiten Hälfte der 40er Jahre etwa 38 Proz., in der zweiten Hälfte der 50er Jahre noch 32 Proz., Ausgang der 60er Jahre noch etwa 24 Proz. gegeben hat. Bemerkenswerth ist noch, daß in England der weibliche Theil bei der Heirath jetzt fast eben so oft seinen Namen zu schreiben versteht, als der männliche. Unter 100 Bräuten waren etwa 17—18, die ihren Namen nicht schreiben konnten, unter 100 Männern waren etwa 13—14 Analphabeten in den letzten Jahren. Früher, vor 40 Jahren, war der Unterschied viel größer: fast die Hälfte der Bräute und etwa ein Bräutigam unter dreien mußte sich der üblichen drei Kreuze bedienen. Nach den einzelnen Districten zeigt die elementare Volksbildung in England noch manche Verschiedenheit. Am günstigsten ist dieselbe in Westmoreland, in der Umgegend von London und London selbst, in London z. B. können von 100 Bräuten nur 9—10, von 100 Männern 6—7 noch nicht ihren Namen schreiben. In einigen südlichen und westlichen Grafschaften steigt aber die Zahl der Analphabeten auf 20—25 unter 100 und noch etwas darüber.

Dresden, 12. August. Hier wurde gestern ein Fleischermeister aus Lommatsch, H. Gemmann, der von der Gutsbesitzerin Frau Wilh. Fritzsche aus Böhain eine hochgradig perlsüchtige und lungenfranke Kuh angekauft und das Fleisch theils frisch verkauft, theils zu 3000 Stück Kochwürsten verarbeitet hatte, die auf dem Pfingstfischessen zu Lommatsch abgesetzt wurden, wegen Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz zu der exemplarischen Strafe von 1 Jahr Gefängniß und 3 Jahren Ehrenrechtsverlust verurtheilt; die mitangeklagte Frau Fritzsche erhielt 4 Monate Gefängniß. Von den Consumenten des verdorbenen Fleisches waren sehr viele an heftigen Leibschmerzen und Diarrhoe, zum Theil verbunden mit Uebelfein und Erbrechen erkrankt.

Wie enorm der Walddreihum Rußlands trotz der denkbar schonungslosen Behandlung der Wälder immer noch ist, erfährt man aus dem kürzlich in Petersburg ausgegebenen Bericht des Domänenministeriums über die Staatsforsten im Jahre 1881. Dieselben erstreckten sich in dem genannten Jahre über die riesige Fläche von 122 923 323 Dessjatinen (1 Dessjatine gleich 1,0925 Hectar oder 4,2789 preuß. Morgen. Einem geregeltem forstwirtschaftlichen Betrieb waren hiervon nur 12 474 661 Dessj. unterworfen, während auf weiteren 8 201 509 Dessj. Arbeiten zur Gewinnung des Waldes für die Forstwirtschaft stattfanden, so daß 102 268 153 Dessj. so zu sagen sich nur im Urzustande befinden. Der Gewinn, den der Staat aus seinen Wäldern in dem genannten Jahre gezogen, ist verhältnismäßig gering, er belief sich im Ganzen auf 12 070 568 Rubel (gegen 1 Mill. Rubel Unkosten für die Forstverwaltung). Dagegen ist der Schaden, den die Staatsforsten erlitten, ein verhältnismäßig sehr bedeutender: allein durch Feuer, durch Waldbrand ist Wald im Werthe von einer halben Million Rubel vernichtet worden, woran sich gleich der Schaden durch Forstdiebstähle mit einem Verlust von 256 586 Rubel reißt! Im Ganzen beträgt der Schaden über 700 000 Rubel. Trotzdem daß der Bericht constatirt, daß man im Besitz der Bauern fast nirgends mehr Waldungen findet, und daß auch im Großgrundbesitz, wie allgemein bekannt, die Wälder fast ausgerottet sind, so daß somit Rußland fast ausschließlich auf die Staatsforsten angewiesen ist, scheint man in gewisser Beziehung auch in den Staatsforsten keineswegs schonend vorzugehen: wenigstens ist von 100 Fällen in 70,4 Fällen Käufern das Terrain zur Abholzung ohne genaue Abgrenzung angewiesen worden mit dem Rechte, die Bäume auf einer großen Fläche nach freier Auswahl fällen zu dürfen, so daß einfach die besten Bäume weggeschlagen wurden. In nur 28,6 Fällen von 100 sind ganze Parzellen zur Abholzung übergeben worden. Im Allgemeinen läßt der officielle Bericht erkennen, daß die Forstwirtschaft in Rußland noch auf äußerst niedriger Stufe steht. Auch hier wieder weiß man in Rußland den großen Reichthum nicht zu nutzen!

Ein humoristischer Druckfehler hat in die Extra-Beilage zur letzten Sonntagsnummer der „Frankf. Ztg.“ Eingang gefunden. In der Abtheilung „Landwirtschaftliches“ befindet sich ein kleiner Artikel über den „Kleetenfel“, ein Unkraut, welches, mit Klee verfüttert, bei Pferden und anderen Hausthieren Krankheiten hervorruft. Dort heißt es zum Schluß: „Die Verfütterung solchen Klees hat jedenfalls nur in kleinen Portionen und nur an Wiederverkäufer zu geschehen, welche gegen giftige Stoffe weniger empfindlich sind als Pferde.“ Aus „Wiederverkäuern“ hatte der Setzer Wiederverkäufer gemacht. Unter den durch diese Zumuthung Betroffenen hatte dieselbe kein geringes Entsetzen erregt.

— Pest, 11. August. Nach und nach werden die Details der Verwüstung bekannt, welche der vorgestrigte Wolkenbruch in der nächsten und entfernteren Umgebung der Hauptstadt anrichtete. Am ärgsten haute das Unwetter in den Ortschaften, welche an der Strecke der Oesterreichisch-Ungarischen Staatsbahn von Nagy-Maros bis herab nach Waigen liegen. Besonders hart mitgenommen wurde die kleine Zebegény, welche dicht am linken Ufer der Donau liegt. Mehr als achtzehn Häuser wurden da von den Fluthen demolirt, und alle Einrichtungen, die sie bargen, haben entweder die Wogen weggeschwemmt oder die mächtig anstürmenden Steinblöcke vernichtet. Hier sind leider auch acht Menschenleben zu beklagen, die Frau des Kleinhändlers Kleiner mit ihren vier Kindern und einer Dienstmagd, ferner ein fünfzehnjähriger Knabe und ein ihm anvertrauter Säugling des Landmannes Kocsis. Die Familie Kleiner konnte sich nicht aus dem Hause retten, weil Frau Kleiner schwer krank darniederlag und das leidende Weib nicht ohne Hilfe und Pflege dem Schicksal preisgegeben werden konnte. Um 8³/₄ Uhr hatte das Wasser auf der Gasse schon die Höhe der Fenster jenes Gemaches erreicht, in welchem die Kranke lag. Der Mann wollte nun seine Frau und die Kinder in den Hof schaffen, doch konnte er die Thür nicht mehr öffnen, denn vom Hofe hatte das Wasser schon vollen Besitz ergriffen. Das einzig denkbare Rettungsbestreben mußte nun nach dem Dachraume gerichtet werden. Im Zimmer befand sich ein Beil. Kleiner erkletterte einen Schrank und hieb von da aus eine Oeffnung in die Zimmerdecke. Durch diese Oeffnung zog er seine Frau, die vier Kinder und die Dienstmagd einzeln auf den Dachstuhl. Hier fanden die Unglücklichen für eine Weile Zuflucht. Indessen draußen schwellen die Wogen immer mächtiger an, die Felsblöcke schlugen immer ungestümer an das Mauerwerk und es wurde der bedrängten Familie nur zu bald klar, daß auch diese letzte Zuflucht nicht von Dauer sein würde. An eine Rettung war nicht mehr zu denken und die dem Tode Geweihten empfahlen der göttlichen Gnade ihre Seele. Um 9¹/₂ Uhr stürzten Haus und Dachstuhl zusammen. Mathias Kleiner, seine kranke Frau, die vier Kinder und die Magd fielen ins Wasser. Kleiner, ein geübter Schwimmer, wollte die Rettung seiner Angehörigen versuchen, doch wurde er von der reisenden Fluth erfasst und in die Donau gezogen. Sein Weib, seine vier Kinder und die Dienstmagd fanden ihren Tod in den Wellen. Inzwischen hatte Kleiner einen schwimmenden Balken erfasst, an diesen geklammert, schwamm er den Strom hinab in pechfinsterner Nacht. Kleiner wurde bei Groß-Maros aus den Fluthen der Donau gerettet und kam nach Waigen. Dort erkannte er in einem gestern aus der Donau gezogenen Leichnam eines Mädchens sein eigenes Kind. Kleiner, der sich, wie berichtet wird, in gut rangirten Verhältnissen befand, ist nun gänzlich vermögenslos, eine einzige Nacht hat den armen Mann seiner ganzen Habe und seiner ganzen Familie beraubt.

— Man schreibt der „Social-Corr.“: Mit einer sehr rühmenswerthen, muthvollen Ausdauer setzt der karlsruher Gesundheitsrath seinen Krieg gegen das Geheimmittel Unwesen fort, durch welches alljährlich nicht bloß viel Geld aus den Taschen unwissender Leute in die Kassenstränke von Schwindlern geleitet, sondern auch der Volksgesundheit schwere Wunden geschlagen werden. Hoffen wir, daß in diesem wackeren Kampfe Karlsruhe nicht wie bisher fast allein fort und fort stehen bleibe, hoffen wir namentlich, daß unter den Apothekern sich immer mehr die Ueberzeugung ausbreite, wie wenig grade ihnen, den Fach- und Vertrauensmännern des Publicums und der Behörden, es ziemt, jenen dreisten Deutelschneidern als Agenten und Helfershelfer zu dienen. Aus einer Bekanntmachung vom 19. April 1884, gez. Schuebler, erfieht man, daß ein gewisser Richard Berger, früher in Blasenitz, jetzt in Blauen, sich in den Zeitungen zur Heilung von Schwindsucht, Harnruhr, Bandwurm, Bleichsucht, Nervenleiden, Geschlechtskrankheiten etc. empfiehlt.

„Wer sich,“ heißt es (auszüglich), „z. B. wegen Lungenleidens an Berger wendet, erhält einen gedruckten Zettel, auf dem in schlechtestem Deutsch eine Diät angerathen ist, deren Beobachtung für jeden Lungenkranken zweifellos schädlich wäre. Der Zettel kostet allein 10 Mk. „Curehonorar“, daneben empfängt der Patient ein Packet Thee und 3 Flaschen Medicin zu 8 Mk. 80 S. Der Thee ist ein Gemisch gewöhnlicher einheimischer Kräuter und kann die ihm angepriesene Heilkraft nicht beanspruchen; die 3 Flaschen enthalten 1) eine Lösung von Holztheer in einer Abkochung von Pflanzentheilen; 2) eine desgleichen mit größerer Menge Holztheer; 3) eine mit Nelken, Zimmet und Cardamom aromatisirte Abkochung verschiedener Pflanzenstoffe. Sämmtliche „Arzencien“ sind stark gezuckert und können eine kranke Lunge niemals gesund, wohl aber bei anhaltendem Gebrauche einen gelunden Magen krank machen. — B. war früher Werkführer in einer Holzwaarenfabrik, trieb dann, bis dies durch die Gewerbeordnung unterjagt wurde, Curpyscherei im Umherziehen und lebt jetzt von der Ausbeutung Kranker auf brieflichem Wege. Zwei Apotheker, Jigen und Moll in Kößchenbroda, halten es für vereinbar mit ihrer persönlichen und Standesehre, die Berger'schen Recepte anzufertigen. Wir warnen vor dieser Schwindelei.“

— Idyllische Eisenbahnzustände scheinen bei der Luzerner Seethalbahn, welche die Nordostbahnlinie Zürich-Aarau mit der Gotthardbahn verbindet, zu herrschen. Da wird erzählt: Ein paar durstige Kehlen waren irgendwo ausgehtiegen, um einen Schoppen zu trinken. Die Bahn fuhr etwa einen Kilometer weit, da vermochten die Freunde der Zurückgebliebenen eine Rückkehr zu bewirken, um die Zecher nachzuholen. In Hochdorf verlagte sodann die eine der zwei Locomotiven. Der anderen ging weiter vorn der Athem auch aus und es hieß: „Alles aussteigen!“ Natürlich wurde so der Anschlag an die Centralbahn ganz verfehlt. Im künstlerisch ausgefertigten Fahrplane fehlt die Hauptfache: die richtige Angabe der Züge. Wenn die Kohlen auf der Maschine ausgehen, so nimmt der Heizer ein paar Scheite von einem Holzhaufen, bei dem der Zug passiert! Dagegen scheint das Personal noch nicht zu wissen, daß man bergauf nicht wohl mit gebremsten Wagen fahren kann. Oft muß der Locomotivführer von seinem Behikel springen, um ein im Weg stehendes offenes Scheunenthor zu schließen, damit der Zug ungehindert passieren kann, und jüngst enteilte der Heizer während der Fahrt zum Brunnen, um seinem Schatz einen herzhaften Schmatz aufzudrücken und dann den Wasserkuber auf den Kopf zu heben.

— Auch ein Zweikampf. In Toulouse war der Advokat Cazenende mit einem Gutsbesitzer in Streit gerathen, so daß ein Zweikampf unausweichlich schien. Der des Fechdens völlig unkundige Advokat beschließt, sich zu stellen, und geht Tags zuvor zum ortsangesessenen Fechtmeister, sich Rath zu erholen. „Sie besitzen einen kräftigen Arm“, sagte dieser: „was Sie zu thun haben, ist, Ihren Degen still und steif mit der Spitze auf des Gegners Auge gerichtet vor sich hinzuhalten, bis dieser sich auf Sie stürzt und sich unfehlbar selbst aufspießt.“ Der Advokat verläßt die Scene, um auf alle Fälle sein Testament zu machen. Eine Stunde später erscheint auch der gleichfalls der Waffenführung unkundige Gutsbesitzer bei demselben Fechtmeister, worauf dieser, die Situation erschauend, ihm den gleichen Rath gibt. So instruiert, pflanzen sich die Beiden einander gegenüber auf. Sie stehen zwei, drei, fünf, sieben Minuten lang unbeweglich da, bis ihre Arme endlich den Dienst verlagern. „Der Ehre ist genügt. Sind die Herren befriedigt?“ sagt eruster Miene einer der Sekundanten. Sie nicken und entfernen sich aufathmend mit ihren Wundärzten. Alle noch star vor Staunen. „Ich hatte keine Ahnung“, stöhnte der Advokat, sich den reichlich hervorbrechenden Schweiß von der Stirne trocknend, „daß das Fechten so schwer ist. Ich will lieber zehn Stunden lang plaidoyiren, als noch einmal zehn Minuten lang fechten.“

— Im Sarge geboren. Aus Breslau wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben: Im benachbarten Dorfe Conradsdorf wurde am Sonntag, den 3. ds., die Frau des Stellenbesizers Sch. begraben. Nachträglich tauchten Zweifel darüber auf, ob die Frau eines natürlichen Todes gestorben, und es erfolgte deshalb am vergangenen Freitag, den 8. ds., eine Ausgrabung der Leiche. Dabei soll sich die schauerliche Thatfache herausgestellt haben, daß die Frau im Sarge entbunden hatte. Bei der Leiche befand sich nämlich ein vollständig ausgewachsenes Kind. Anzeichen für einen unnatürlichen Tod hat die Leichenobduktion der Frau nicht ergeben.

Schiffsnachrichten.

Odenburg, 14. August. Abg. nach Bremerhaven: D. Sandersfeld und S. Ahlers. — Ang. von Glesfeth: C. Plate.
Glesfeth, 14. August. Laut Telegramm ist die deutsche Bark „Katinka“, Stoll, am 10. d. von Rangoon in Calcutta angekommen.
Brafte, 14. August. Laut Brief von Kapit. Brader aus Angostura vom 7. Juli sollte die deutsche Schonerbrig „Lina“, Ceerds, auf dem Drinoco angekommen sein.
— Laut Telegramm aus Liverpool ist die deutsche Brig „Astrea“, Geld, dort angekommen.
Bremen, 13. August. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Julda“, Kapit. D. Heimbruch, welcher am 6. August von Newyork abgegangen war, ist heute 8 Uhr Morgens wohlbehalten Sicily passirt.
— Der Postdampfer „Berra“, Kapit. J. Barre, hat gestern die sechste diesjährige Reise via Southampton nach Newyork angetreten.
— Der Postdampfer „Braunschweig“, Kapit. C. Rohle, hat gestern die vierte diesjährige Reise direct nach Baltimore angetreten.

Odenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft verkauft	
vom 15. August 1884.			
		%	%
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	103,20	103,75
4 1/2%	Odenburger Consois (Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	102	103
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Jeverische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk 100)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Odenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Bandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Odenburger Prämien-Anleihe per Stück in Mk	149,40	150,90
4 1/2%	Osinn-Lübecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,20	93,75
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	103,65
4 1/2%	Preussische Hypothekendarlehen-Anleihe	102,40	—
5 1/2%	Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	96	96,55
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	96,10	96,80
4 1/2%	Satzammergut-Prioritäten, garantirt.	92,20	92,75
4 1/2%	Schwedische Hypothekendarlehen-Bandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 Mk im Verkauf 1/4% höher.)	95,20	95,75
4 1/2%	Hypothekendarlehen-Bank	99,50	100,50
4 1/2%	do. Braunschw.-Hannov. do.	101	—
4 1/2%	do. do. do. do.	98,40	98,95
4 1/2%	do. do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	99,20	99,75
5 1/2%	Russische Prioritäten	100,25	101,25
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,15	99
4 1/2%	Odenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollg. Actie à 300 Mk 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	156,50	—
—	Odenburger Eisenhütten-Actien (Augustifehr)	—	88
4 1/2%	Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
—	Odenb.-Portug. Dampfsch.-Abed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)	—	118,50
—	Odenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in Mk	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk	167,95	168,75
—	„ „ London kurz für 1 Ltr.	20,365	20,465
—	„ „ New-York kurz für 1 Doll.	4,18	4,235
—	Holländ. Banknoten für 10 Gldn.	16,75	—

Bekanntmachung

betreffend die Anmeldung der unfallversicherungspflichtigen Betriebe.

Der Magistrat sieht sich veranlaßt, in der Stadtgemeinde Odenburg diejenigen Gewerbetreibenden, welche in ihrem Betriebe solche Personen beschäftigen, die nach dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 gegen Unfall zu versichern sind, auf die bezügliche, in Nr. 178 der Odenburgischen Anzeigen geschenehe Bekanntmachung des Großherzoglichen Staatsministeriums vom 26. Juli d. J. und die ebenfalls dort abgedruckte Bekanntmachung des Reichs-Versicherungsamts vom 14. Juli d. J. aufmerksam zu machen, und dabei besonders darauf hinzuweisen, daß solche Betriebsunternehmer, die die vorgeschriebene Anmeldung der versicherungspflichtigen Personen nicht bis zum 1. September d. J. bei dem Magistrat erstatten, hierzu durch Geldstrafen im Betrage bis zu einhundert Mark angehalten werden können.

Odenburg, den 11. August 1884.
Stadtmagistrat.
Beseler.

Bekanntmachung.

Zur Ausführung der Verordnung wegen Ausschreibung der Neuwahlen zum Landtage und in Gemäßheit der Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 21. Juli 1868 wird die

Versammlung zur Wahl der Wahlmänner des Wahlbezirks, Stadt-Gemeinde Odenburg auf den 30. August 1884,

im Sitzungszimmer des Rathhauses angelegt.

Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt 41.

Die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird die Abstimmung um 12³/₄ Uhr Nachmittags geschlossen.

Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl berechtigt, die in der Liste der Urwähler aufgeführt stehen. Die Wahlmänner können aus sämtlichen Stimmberechtigten des Wahlbezirks gewählt werden.

Eine Bevollmächtigung zur Stimmgebung oder eine Stellvertretung bei der Wahl oder eine Einsendung der Stimmzettel ist nicht gestattet.

Die Liste der Urwähler kann im Wahltermine sowie an den, demselben vorhergehenden drei Tagen von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags in der Registratur des Rathhauses eingesehen werden. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind nicht mehr zulässig.

Sobald mit dem Ziehen der Stimmzettel begonnen, können keine Stimmzettel mehr angenommen werden.

Odenburg, den 11. August 1884.
Stadtmagistrat.
Beseler.

Wegen Aufgabe der Leichenbestattung beabsichtige ich den im guten Zustande befindlichen Leichenwagen nebst Zubehör, sowie eine große Parthie Särge und Leichenhemde billig zu verkaufen.

Wiederverkäufer, welche auf den ganzen Posten Särge reflectiren, erhalten denselben 30 % unter Einkaufspreis.

Express-Compagnie.
C. Dietrich.

St. Sievers,
Langestraße 12, Ecke der Eisenstraße, empfiehlt:
Salon zum Haarschneiden und Frisiren.
Damen-Salon separat.
Anfertigung aller Haararbeiten.
Flechten, Locken, Scheitel, Knoten, Stirn-Louffons, Perrücken, Loupes.
Armbänder, Ketten u. s. w.

Büttner & Winter,
Annoncen-Annahme für die
Odenburger Landeszeitung
(bis 9 Uhr Morgens)
1. Mottenstraße 1.

Pieper's Caffeehaus.
Morgen Sonnabend Kartoffelpuffer.
Th. Pieper.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Odenburg.

Ankunft:

Von Wilhelmshaven und Jever:	7,55	—	11,30	—
„ 2,00	—	8,15	—	
„ Bremen:	8,15	—	12,37	—
„ 9,00	—	2,15	—	6,00
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
„ Leer:	8,00	—	11,40	—
„ 1,55	—	8,20	—	
„ Quakenbrück:	8,05	—	2,05	—
„ 8,25	—		—	

Abfahrt:

Nach Wilhelmshaven:	8,35	—	2,40	—
„ Jever:	8,35	—	2,40	—
„ 9,10	—		—	
„ Bremen:	6,33	—	8,15	—
„ 11,45	—	2,15	—	
„ 8,35	—		—	
„ Nordenhamm:	8,15	—	2,15	—
„ 8,35	—		—	
„ Leer:	8,30	—	2,35	—
„ 6,10	—	9,15	—	
„ Nach Quakenbrück:	8,36	—	2,25	—
„ 6,11	—		—	

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Dachdeckermeister J. Segebade, Stollhammer-Almreich, Metalldreher Paul Friedrich August Punkte, Odenburg. W. Dettmers' Söhnchen Willi, Oberhammelwarden.